

"Als deutscher Rentner hätte ich Angst"

<https://www.zeit.de/2016/11/kamel-daoud-schriftsteller-algerien-islamkritik/seite-2>

Der preisgekrönte algerische Schriftsteller Kamel Daoud wehrt sich gegen die französische Elite, die ihn wegen seiner islamkritischen Kommentare scharf angegriffen hat.

Interview: Georg Blume

DIE ZEIT: Herr Daoud, gegen Sie läuft wegen Ihrer weltläufigen Schriften eine Fatwa. Zuletzt hat Ihnen eine Gruppe von 19 französischen Wissenschaftlern "antihumanistische" Überzeugungen unterstellt, als Sie vor den in der Kölner Silvesternacht zutage getretenen Kulturkonflikten warnten. Auch ein Autor der *New York Times* ging scharf mit Ihnen ins Gericht. Und jetzt wollen Sie, der in Frankreich mehrfach preisgekrönte Journalist und Schriftsteller, sich vom Journalismus zurückziehen?

Kamel Daoud: Ich werde meine Musik nicht ändern. Ich werde meine Ideen und Positionen immer verteidigen. Ich akzeptiere nicht, dass man mir aus der Ferne Lektionen erteilt. Ich bin Algerier, ich lebe in der arabischen Welt. Ich habe das Recht auf meine eigenen Überzeugungen. Aber ich bin müde. Ich beziehe zu viel Prügel, hier in Algerien, jetzt auch noch in Europa. Ich empfinde das als ungerecht. Ihre deutschen Leser können sich schwer vorstellen, wie groß der Druck ist, der auf mir lastet. Er berührt mein Privatleben, meine Familie. Das entmutigt. Ich habe deshalb angekündigt, dass ich mich zurückziehe, um Romane zu schreiben, mich auszuruhen und nachzudenken. Aber ich habe nie gesagt, dass ich aufgeben werde.

ZEIT: Wie erklären Sie sich die beißende Kritik aus Frankreich, wo man Sie bisher verehrte?

Daoud: Frankreich ist heute ein von seinen Eliten blockiertes Land, das auf seine Probleme keine Antworten findet. Das führt bei vielen Franzosen zu extremen Positionen und zu Ablehnung. Ich fühle mich heute in Algerien viel freier als in Frankreich, auch wenn ich hier nicht viel Freiheit habe, denn in Frankreich gibt es zu viele intellektuelle Tabus. Und diese Tabus respektiere ich nicht.

ZEIT: Von welchen Tabus sprechen Sie?

Daoud: Die große Frage, die sich heute der Menschheit stellt, lautet: Was machen wir mit dem anderen? Müssen wir ihn töten, leugnen, ablehnen? Allein in einem Land zu leben ist nicht mehr möglich. Den anderen ins Meer zu werfen ist unmenschlich und deshalb auch nicht möglich. Nicht für die Franzosen, nicht für die Deutschen. Was mache ich also mit dem anderen? Die Eliten aber wollen darauf keine Antwort geben.

ZEIT: Die Deutschen, die Bundeskanzlerin an der Spitze, haben gerade eine Million Flüchtlinge aufgenommen. Ist das keine Antwort?

Daoud: Seien wir doch ehrlich! Wenn ich ein älterer deutscher Rentner mit kleinem Haus und kleiner Pension und meinem eigenen Lebensstil wäre und rund um mich herum die Leute ankommen sähe: Wie würde ich reagieren? Ich hätte Angst. Vielleicht würde ich mir eine Waffe zulegen. Aber wenn ich ein syrischer Flüchtling wäre, der seine Kinder retten müsste: Ich würde durchs Meer schwimmen und Stacheldrahtzäune zerschneiden! Jeder hat seine Gründe. Doch wenn jeder seine Tür schließt, wird es nicht lange dauern, dann schießen wir

von beiden Seiten durch die Fenster. Die Flüchtlinge aber sind da und haben ein Recht, ihre Kinder zu retten. Also müssen wir nun, wie ich es sehe, eine gemeinsame Vernunft finden. Aber wir sind weit vom Ziel entfernt.

ZEIT: Ihr Land erlebte am Ende der Kolonialzeit in den sechziger Jahren den Exodus von Millionen nach Frankreich. Kann Deutschland aus dieser Erfahrung lernen?

Daoud: Zu spät. Die Leute sind ja schon bei euch.

ZEIT: So wie Sie die Kölner Ereignisse jüngst beschrieben, glauben Sie selbst nicht an eine gemeinsame Vernunft?

Daoud: Es reicht eben nicht, den Leuten Papiere zu geben und sie in ein Heim zu stecken. Die gemeinsame Vernunft stellt sich nicht von allein ein. Der syrische Flüchtling lässt seinen Lebensstil nicht in Syrien zurück. Ich sage das nicht gerne, weil man mich dafür sehr scharf angreift. Aber man muss es so sagen. Sonst geht es schief.

ZEIT: Sie warnen uns, dass hinter den Ereignissen von Köln die unterdrückte, aggressive Sexualität in der arabischen Welt steckt?

Daoud: Genau. Kulturelle Unterschiede zu leugnen ist keine Lösung. Sie bewusst ins Auge zu fassen ist der Beginn einer Lösung. Das hat nichts mit Rassismus zu tun, wie man mir ihn jetzt in Frankreich unterstellt. Das hat vielmehr mit Vertrauen in den anderen zu tun.

ZEIT: Dürfen wir darauf vertrauen, dass sich der arabische Mann emanzipiert?

Daoud: In der arabischen Welt haben wir eine kranke Beziehung zur Frau. Trotz aller Unzulänglichkeiten beneide ich den Westen um die Rolle der Frau in seiner Gesellschaft. Wer aber eine kranke Beziehung zur Frau hat, hat auch eine kranke Beziehung zur Welt, was seine Kreativität, seine Freiheit, seinen Körper und seine Begierden betrifft. Wie können wir das Leben lieben, ohne die Frau zu lieben? Wie können wir Familien aufbauen, wenn wir die Frau nicht respektieren? Ich habe früher einmal geschrieben: Wer die Frauen einschließt, macht die Männer zu Gefangenen.

ZEIT: Macht die arabische Frauenemanzipation nicht trotzdem Fortschritte?

Daoud: Gerade Westler, die die arabische Welt lieben, wollen das gerne glauben. Aber es tut mir leid: Die Lage der Frau in der arabischen Welt bleibt tragisch. Von Freiheit kann keine Rede sein. Und ich glaube, wir werden ohne die Freiheit der Frau nicht begreifen, was Freiheit ist.

ZEIT: Wird die Freiheit in der arabischen Welt nicht gerade gegen den "Islamischen Staat" verteidigt?

Daoud: Wir werden alle nicht als Islamisten oder Terroristen geboren. Wir werden dazu gemacht – mit den Ideen, die man uns in Büchern, mit Predigten und im Internet einimpft. Ganze Staaten bezahlen dafür – und zwar dieselben, die auch alles dafür tun, mein Ansehen zu zerstören. Zum Beispiel Saudi-Arabien. Das ist ein Krieg, den wir gerade verlieren.

ZEIT: Warum?

Daoud: Wissen Sie, wie viel ein Roman kostet? 20 Euro. Wissen Sie, wie viel eine Anleitung zum Heiligen Krieg und zum Einschließen der eigenen Frau kostet? Null Euro.

ZEIT: Reagiert der Westen angemessen in diesem Krieg?

Daoud: Er begreift das historische Ausmaß des Konflikts nicht. Die Terroristen dieser Welt denken solidarisch. Wir nicht. Es gibt eine deutsche, eine französische, eine algerische Antwort auf den Terrorismus. Mich erinnert das an die Differenzen zwischen Polen, Frankreich und Belgien während des Aufstiegs des Faschismus in Deutschland. Die deutschen Faschisten hatten eine globale Vision, die anderen nur nationale Visionen. Aber nationale Visionen reichen nicht. Denn der Terrorismus hat eine Ideologie, die keine Grenzen kennt. Wie einst die guten Deutschen der dreißiger Jahre in ihrem Nachbarn urplötzlich den Antisemiten entdecken mussten, begegnet uns der Terrorismus heute überall.

ZEIT: Haben Sie Angst?

Daoud: Ich habe immer noch viele Unterstützer. Ich bin nicht einsam. Bei mir zu Hause fühle ich mich sicher.

ZEIT: Glauben Sie noch an die Liebe zwischen Muslimen und Christen?

Daoud: Sie müssen sich einfach ausziehen, vergessen, dass sie Christ und Muslim sind, und sich lieben. Liebe kennt weder Religion noch Nationalität.